

# Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50  $\mathfrak{M}$  Ins.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20  $\mathfrak{M}$  Auflage 7000

Nr. 29.

Saarbrücken, den 21. Juli

1901.

## Tod und Leben.

Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Römer 6, 23.

Der Tod ist der Sünde Sold. Das ist ein Gleichnis, aber es trifft. Was die Herrin Sünde ihren Arbeitern auszahlt, die ihr folgen, die Münze heißt allemal Tod. Du brauchst nicht gleich an den zeitlichen Tod zu denken. Das ist freilich gewiß, daß er die Folge der Sünde ist. Am Herrn kannst du sehen, daß es noch einen andern Ausgang aus der irdischen Welt in die himmlische giebt. Aber da nun dieser Staubleib so von der Sünde befleckt und entstellt ist, so mußt du ihn erst einmal ablegen, ehe du den verklärten Leib empfangen kannst. Und du brauchst auch nicht gleich an den ewigen Tod zu denken. Das ist auch wahr, daß er die letzte Strafe der Sünde ist. Wer sich von ihr so hat umgarnen lassen, daß ihr unseliges Netz von keiner Heilandsliebe und keiner Geisteskraft mehr durchbrochen werden kann, den zieht allerdings dies Netz in den Abgrund, und von einer Rettung aus ihm sagt die Gnadenoffenbarung nichts. Da ist es zu Ende. Aber denke einmal daran, wie schon hier im Leben, im Reiche des Diesseits die Sünde lohnt. Nicht wahr, wenn sie dich in ihre Schlingen verlockte, sei es in der Fleischeslust oder der Augenlust oder des hoffärtigen Wesens, es war nicht bloß das, daß du ein böses Gewissen davontrugst. Dies böse Gewissen brachte mehr und böseres zuwege. Es wurde dir doch nicht so leicht, betende Hände aufzuheben zu dem Erbarmen. Es gehört viel dazu, der Zöllner wirklich zu sein, welcher Sünde und Gnade in eins zusammenfassen kann. Es war nicht mehr so einfach, alle Sorge auf Gott zu werfen und ihm, den du beleidigt, zu vertrauen, und die Last des Leibes drückte viel schwerer als vorher. Und wie die Ungerechtigkeit überhand nahm, so erkaltete die Liebe. Die Lust an Gottes Wort, die Freudigkeit zu seinem Willen, die heiligende Kraft des Geistes — alles nahm ab. Denke einmal nach! Da war mit deinem Nächsten ein Streit, in dem du maßlos zornig wardst. Du wirst doch erfahren haben, wie nicht bloß dein Verhältnis zu ihm, wie auch deine Stellung zu Gott dadurch verrückt worden ist. Oder du gabst der lockenden Weltlust nach, und du weißt die Folge, daß sie wie ein Gift in die Adern deines Glaubenslebens hineindrang; wenn es auch nur ein Tropfen war, das Elend, das sie anrichtete, war doch groß. Oder aus Habsucht und Gewinnlust wardst du unehrlich in Handel und Wandel, und es kam dahin, daß dein ganzes Berufsleben dich nicht mehr freute, kein Segen mehr dabei war.

Sieh, da hast du den Sold, den Tod. Das ist das Leben, daß du Gottes Geboten folgend in Glaubenskraft

und Gebetstreue und Hoffnungsfreudigkeit wandelst. Wo das abnimmt, da wirst du krank, und es nimmt mit jeder Sünde ab, die du thust, und jede Krankheit ist nichts anderes, als die Hand, die der Tod nach dem ihm Verfallenen ausstreckt. Er kann ihn anrühren, er kann ihn hart anfassen, er kann ihn wegführen, aber es ist allemal der Tod. Der Lohn für eine Arbeit in der Sünde kann größer und kleiner sein, je nachdem die Arbeit war; aber die Münze, die dafür bezahlt, trägt immer dasselbe Königsantlitz, das des Königs der Schreden. Und wenn du dich nicht retten läßt, wenn du dies nicht mit Grauen und Furcht erkennst, dann wird aus der Krankheit ein wirklicher Tod. Das innere göttliche Leben deines Herzens löscht ganz aus, geht ganz zu Ende. Und dieses Todes Vollendung heißt Hölle.

Eine Rettung ist da, eine Arznei gegen diese Krankheit. Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Du hörst, das soll kein Lohn sein. Ich wüßte auch nicht, wofür. Man könnte eben so gut sagen, es sei der Lohn des Kranken dafür, daß er zum Arzte gegangen ist, wenn er gesund wird. Eine Gabe unverdienter und unverdienbarer Gnade ist es. Das ewige Leben, sagt Paulus. Das ist nicht bloß die Seligkeit bei Jesu droben im Licht. Dann hätte der Herr ja nie davon sagen können: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Er hätte nur immer verheißen müssen: Der wird es einst haben. Das ist das Leben schon hier in der seligsten Gewißheit, daß mir meine Sünden vergeben, meine Missethaten abgenommen sind, in der Kraft des zuversichtlichen Geistes, der mich in der Versuchung stärkt, in der Liebe erhält, in Leid und Sorge tröstet, in dem stillen, heiligen Gebetsumgang mit dem Vater im Himmel bewahrt, der thut, was wir begehren und seine Auserwählten rettet in einer Kürze. Dies ewige Leben ist vorhanden in Christo Jesu, unserm Herrn. Das bedeutet ein doppeltes: Einmal, daß wie er, von den Toten erweckt, hinsort nicht stirbt, es so auch immer vorhanden ist, sein Wachsen in uns wohl mit von unserer Treue, aber sein Vorhandensein gottlob! von Jesu Treue abhängt. Und zum andern, daß dieses Leben jeder hat, der an Christum Jesum in rechter Demut und Beugung glaubt. Sieh', ein Tropfen Gift macht totkrank. Aber ein Tropfen Arznei macht auch wieder gesund. Die Sünde kann dich, muß dich unweigerlich in's Verderben führen. Du kannst dagegen machen, was du willst, es nützt nichts. Sie erläßt ihren Lohn nicht. Aber das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, und das ewige Leben in ihm rettet. Er kann gegen die Sünde alles thun, und wenn er dich von ihr befreit, dann brauchst du auch ihren Sold nicht mehr zu nehmen.

Du wirst ja wissen, wie du stehst, ob ein Knecht der Sünde, ob ein Diener Jesu Christi. Wie es auch sein

mag, vor der Sünde zu hüten hast du dich doch jedenfalls. So weit ist keiner, daß er nicht von ihr versucht würde und nicht in der Versuchung fiele. Aber wie du auch stehen magst, das schreib' dir in dein Herze, du vielversuchtes Herz: Der Tod und nichts anderes und nichts geringeres als der Tod ist der Sünde Sold. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Und wie du auch dich ängstigest um der Sünde Sold, das schreib' dir in dein Herze, du hochbetrübtetes Herz: Es ist ein ewiges Leben da, und es ist die Gabe Gottes in Christo Jesu. Wer an ihn glaubt, der soll es haben, und wer es hat, den will er, in dem es steht, bewahren, daß er es behalte. Kehre dich zu ihm, heut', allezeit, immer wieder, so erlöset er dich und du bleibest lebendig in Ewigkeit. Amen.

## Die Frau Mutter.

Von P. K e n n e c k e.

(Nachdruck verboten.)

### II.

Bierzehn Tage waren vergangen. In dem dem Peterschen Hause gegenüber liegenden waren fremde Herrschaften aus Berlin eingezogen, ein alter Marineoffizier mit seiner Tochter. Der alte Herr, der nichts zu thun hatte, hielt sich schon den ganzen Morgen in der Nähe der Fenster seiner Vorderfront auf und beobachtete die Arbeit beim Gittersetzen vor dem Peter'schen Hause. Jetzt trat seine Tochter vom Flur aus in das Zimmer:

„Es ist zu ärgerlich, Papa! ich wollte Dir schon vor einer halben Stunde dein Frühstückschlückchen mit dem Butterbrod bringen und habe den Schlüssel zum Schränkchen verlegt. Ich kann und kann ihn nicht finden.“

„Ach, das ist ja prächtig! Du — — —“

„Was ist prächtig, Papa? Es soll doch immer alles sonst ganz pünktlich sein.“

„I, so laß doch nur; ich verschmachte schon nicht; denke aber seit einer halben Stunde über einen Vorwand nach, daß ich mir mal den Schlossermeister von da drüben könnte herkommen lassen. Stellt da ein Prachtgitter vor seiner Hausthüre auf, erinnert mich an Thünen-Tellow feins in der Regentenstraße in Berlin.“

„Aber Papa!“

„Nun ja, dieses ist klein, dürftig gegen das andere; aber ähnliche Arbeit. Der dies gemacht hat, kann auch mehr. Schicke nur schnell hinüber, es macht mir immer Freude, mit einem tüchtigen Meister ein paar Worte zu wechseln.“

„Eine schöne Empfehlung,“ bestellte das einheimische Mädchen, welches großen Respekt vor dem feinen Meister Schulze hatte, „und der Herr möchten doch so gut sein und gleich einmal herüberkommen, da geht ein Schrank nicht auf. Das gnädige Fräulein hat den Schlüssel verlegt.“

Der Meister wechselte schnell seinen Anzug; er wollte den Leuten ja imponieren: „Fritz soll mich mit dem Dieterichfranz begleiten.“ Einer der Lehrlinge warf seine Arbeit hin und trat mit dem Verlangten an. — Herr von Ahrensfeld machte große Augen; der Meister sah ja sehr stattlich aus. „Es ist nur dieser kleine Schrank hier zu öffnen,“ sagte das Fräulein beinahe verlegen. Der Meister entledigte sich der frisch angelegten Manschetten und winkte dem Lehrlingen, ihm die Instrumente zu reichen. Er probierte einige Male; der Schrank sprang auf. Schulze reichte die Instrumente zurück und winkte dem Jungen, abzugehen, während er wieder nach seinen Manschetten griff. Es war alles so schnell gegangen, daß Herr von Ahrensfeld, der voll Erstaunen auf des Meisters schwarzen, tadellosen Anzug, sowie auf die Manschetten

geblickt hatte, noch garnicht zu Worte gekommen war, doch jetzt fragte er freundlich anerkennend:

„Das hübsche Gitter da drüben ist doch wohl selbstverständlich e i g e n e Arbeit?“

Der Meister räusperte sich: „Ja, freilich,“ sagte er dann und ein tiefes Rot der Scham über die Lüge stieg dabei in seinem hübschen Gesicht auf. Herr von Ahrensfeld hielt es für ein Erröten vor Freude über die Anerkennung, die er gezollt hatte. Der junge Meister gefiel ihm trotz der Manschetten sehr. Er erkundigte sich, wie hoch wohl der Preis eines solchen Gitters sei, was wohl die in den letzten acht Tagen ausgeführte Vorarbeit der Steinmehnen koste und da der Meister über alles pünktlich Auskunft geben konnte, trennte man sich, nach einiger Zeit, zu großer gegenseitiger Befriedigung. Zu Hause flüsterte Schulze seiner jungen Frau zu:

„Es hat schon genügt. Der von da drüben bestellt sicher nächstens auch so ein Gitter, wie wir haben, oder ein noch besseres.“

„Aber erst die Sache abwarten, ehe wir's sagen,“ entgegnete Frau Jettchen ängstlich, „die Mutter ist heute mal wieder gar zu unzufrieden. Du hattest angeordnet, daß das alte Gitter in der Werkstätte nach und nach verbrannt werden solle. Sie behauptet nun, du hättest kein Recht, darüber zu bestimmen, das Gitter habe Papa machen lassen und es gehöre ihr. Während du da drüben warst, hat sie mit Hilfe der Burschen das ganze auf den Boden tragen lassen.“

„I, da werde ich doch gleich — — —“

„Ich bitte dich, lieber Franz, thue jetzt nichts in der Sache, du bist erregt und Mama ist es auch.“

„Zum Henker, da soll ich nun auch wohl noch Holz kaufen?“

„Thu's lieber, als daß du mit Mama Streit bekommst. Da sind ja auch noch meine Ersparnisse. Sieh', es ist ja doch meine Mutter und sie hat auch den Ferdinand nicht mehr.“

„Zum T . . . . ., wenn sie das nur einsehen wollte und daß wir doch eben die Erben sind. Da könnte es ihr doch wirklich nicht auf die paar Sparren Holz ankommen! Für mich, der ich doch vorwärts will, ist es aber von Belang, etwas in der Hand zu haben. Wenn nun z. B. Herr von Ahrensfeld ein kunstreiches Gitter bei mir bestellte.“

„Du hast ihm doch wohl gesagt, daß du gegenwärtig hier noch nicht die Vorrichtung zu solchen Arbeiten hast?“

„I, wo werd' ich!“ Dem Meister stieg wieder die Röthe im Gesicht auf und er wandte sich seiner Werkstätte zu, in welcher angelangt es seine Laune nicht grade verbesserte, daß er zu bemerken glaubte, daß die beiden Lehrlingen sich anstießen und heimlich lüchelten. Aber die Jungen wieder auf den Boden schicken und die Sparren in einen Winkel der Werkstätte packen lassen, um dadurch sein Ansehen, das, wie es ihm vorkam, erschüttert war, wieder herzustellen, das wagte er doch nicht der Frau Mutter gegenüber zu thun. Dazu das bohrende, beunruhigende Gefühl, in einer für ihn vielleicht folgenschweren Sache die Unwahrheit gesagt zu haben. Ach was! Diese für ihn lähmenden, demütigenden Zustände mußten so bald wie nur möglich aufhören. Aber auf welche Weise?

Die alte Frau saß mit erbittertem Gesicht vor ihrem Schreibsekretär. Sie hatte sich eingeschlossen, auch die Rouleaux herunter gelassen, und zählte ihre Staatspapiere: „Für den Ferdinand, fürs Jettchen,“ murmelte sie, zwei gleiche Päckchen ordnend. „Das Jettchen hat so schon den Vorzug, weil ihr und ihrem Manne das Geschäft mit der ganzen Kundschaft zufällt, was doch sonst

die Söhne bekommen. Ich muß für den Ferdinand ein paar tausend Mark mehr hinlegen. Aber — — — es wird so wie so recht ungleich werden, denn, das sehe ich schon, Zettchens Zinsen gehen bei der Wirtschaft des Schwiegersohnes immer mit drauf und dem Ferdinand seine werde ich von nun an für ihn sammeln und mit anlegen müssen, denn der soll nicht darunter leiden.“ Und sie rechnete und rechnete, wie viel sie von der Hausmiete für sich verwenden, wie viel sie für die Kinder zurücklegen wolle, bis sie einen hochroten Kopf hatte und gar nicht mehr wußte, wie sie es wohl am geschmeidigsten einrichte, während Zettchen beim Gemüseputzen Thränen vergoß und fern auf hoher See — — — — — aber wir wollen nicht vorgreifen. — — —

Das Mittagessen war schweigend eingenommen worden. Der junge Meister, der an diesem so hoffnungsfreudig begonnenen Tage nur noch so mit seinen Werkzeugen herumgestoßen hatte, ging gegen Abend allein aus, ohne Zettchen zu sagen wohin, was diese tief betrübt. Die Mutter redete der Tochter zu, eine Freundin aufzusuchen, und als diese es endlich that, setzte sich die alte Frau, mit dem Gefühl, furchtbar vernachlässigt zu werden, auf ihren Lehnstuhl in der Ofenecke und dachte mit heißen Mutterschmerzen an den verschollenen Sohn. Ihr Mann hatte den Ferdinand vor seinem Ende noch einen Einbrecher und Dieb gescholten; aber sie kannte ihn besser. Er hatte nur nicht gewagt, dem heftigen Vater, der durchaus einen Schlosser aus ihm machen wollte, seine Leidenschaft für's Seewesen zu gestehen und es mußte Zufall sein, daß ihnen an dem Tage von Ferdinand's Verschwinden auch gerade die eben erhaltene Hausmiete war entwendet worden. Wie gut, daß diese Sache durch ihr energisches Einschreiten wenigstens nicht öffentlich bekannt geworden war, alle Welt hätte sonst den Stein auf ihren Sohn geworfen. Ach! aber ihrem Manne hatte es das Leben gekostet. Manchmal war es, als ob all das schwere, was sie so allein im Herzen trug, ihr dasselbe brechen müßte und die eiserne Willenskraft, mit der sie es hatte zurückdrängen und dabei Haus und Geschäft regieren müssen, hatten wohl vieles zu der Schroffheit beigetragen, die gegenwärtig den Umgang mit ihr erschwerten. — — —

(Fortsetzung folgt.)

## Grundsteinlegung zur evangel. Kirche Landsweiler-Schiffweiler.

Bei herrlichem Sonnenschein beging am Sonntag, den 7. Juli, die evangelische Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler das Freudenfest der Grundsteinlegung zum eigenen Gotteshaus. Wahrlich, es war ein Freudenfest und nicht nur Straßen und Häuser und den lieblich geschmückten Festplatz durchflutete das liebe Sonnenlicht mit goldigem Schimmer, nein, auch in den Herzen der Festteilnehmer war heute eitel Jubel und Sonnenschein. Sind doch sechs Jahre voll Mühe und Arbeit, voll Harrens und Hoffens dahingegangen, ehe der heutige Freudentag möglich geworden ist und daher ist der heutige Tag nicht nur ein Tag der Freude, sondern auch des innigen Dankes gegen den himmlischen Vater, der so viel Arbeit auch mit solch' herrlichem Erfolg gekrönt hat. „Bis hierher hat der Herr geholfen“, dies dankbare Bekenntnis lag heute auf den Lippen der vielen Feiertage, es kam zum Ausdruck in den Ansprachen, es klang hervor aus den Gesängen, die zum Preise Gottes jubelnd gen Himmel emporstiegen. „Der Herr wird weiter helfen“, das ist die zuversichtliche Hoffnung, die heute die Herzen erfüllte, er wird es in seiner Gnade geben, daß übers Jahr über dem Grundsteine ein Kirchlein sich erhebt, in dem

sein Wort gepredigt und sein Ruhm verkündigt wird. Von allen Seiten des Saargebietes, von Ottweiler bis hinauf zu den Schwesterstädten St. Johann-Saarbrücken waren liebe Gäste — darunter 7 Pfarrer — nach dem freundlich mit Fahnen und Flaggen geschmückten Landsweiler gekommen, um das Fest durch ihre Anwesenheit verschönern zu helfen. Die Feier am Festplatz, welchen der Bauunternehmer Herr Mohr in sehr anerkennenswerter Weise würdig hergerichtet und ausgeschmückt hatte, begann gegen 4 Uhr mit dem allgemeinen Gesang der beiden ersten Strophen von „Lobe den Herrn“, den der Posaunenchor des Neunkircher Jünglingsvereins begleitete. Dann sang der Kirchenchor von Heiligenwald „Hoch thut euch auf, ihr Thore der Welt“ und darauf folgte Gebet, Schriftverlesung und eine kurze Ansprache über Ephes. 2, 19—22 von Seiten des Herrn Superintendenten de Wyl, die in dem Gebetswunsch gipfelte, daß das nun bald sich erhebende Gotteshaus dienen möge zur Erbauung eines wahren Gottestempels aus den lebendigen Steinen erlöster Christenherzen. Nach abermaligem Gesang des Kirchenchores „Ich bete an die Macht der Liebe“, ergriff der Ortspfarrer Jüngst das Wort. Er legte seiner Ansprache zugrunde 1 Sam. 7, 12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn gen Mizpa und Sen, und hieß ihn Eben-Ezer, und sprach: Bis hierher hat der Herr geholfen.“ Er wies darauf hin, daß ebenso wie der Stein, den Samuel dort bei Mizpa einst setzte als ein Denkmal für die göttliche Hilfe im Philisterkriege, so auch dieser Grundstein ein dauerndes Dankeszeichen sein solle für das, was der Herr gethan an der Gemeinde Landsweiler. Erst seit dem 1. Mai d. J. als selbständige Kirchengemeinde konstituiert, habe sie bereits jetzt den Grundstein zum eigenen Gotteshause legen können, nachdem in sechsjähriger Arbeit durch die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder, die treue Beihülfe des Gustav-Adolf-Vereins und das Wohlwollen der zuständigen Behörden die Mittel zum Bau zusammengebracht waren. Sein Wunsch für das neu erstehende Gotteshaus war der, daß in ihm stets eine Gemeinde wahrer Christenmenschen aus- und eingehen und von seiner Kanzel stets das reine Evangelium verkündigt werden möge. Er schloß mit der Bitte an Gott, den Allmächtigen, daß er auch in Gnaden walten möge über der Ausführung des Baues, daß er ohne Unfall möge vollendet werden. An diese Ansprache schloß sich dann noch ein Gesang des Kirchenchores, „Ach, daß die Hilfe aus Zion käme“ und dann folgte die Verlesung der in den Grundstein zu versenkenden Urkunden, Tageszeitungen, Münzen u. s. w. Es haben Aufnahme gefunden: Die Urkunde zur Grundsteinlegung, die Stiftungsurkunde der Gemeinde, eine kurz gefaßte Geschichte der Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler und dann einige hier erscheinende und eine Berliner Zeitung, ein Wochenblatt und ein Amtsblatt; an Münzen in Gold: 1 Zehnmarkstück, in Silber je 1 Fünf-, Drei- und Zwei-Markstück, in Nidel 1 Zehn- und Fünfpennigstück und schließlich ein Zweipennigstück. Nach Verlesung fand — währenddessen die evangel. Schulkinder von Landsweiler und Schiffweiler ein Lied sangen — die Verlöthung und Versenkung der Kapsel statt, worauf die Hammerschläge der Geistlichen, Ehrengäste und Gemeindevertreter erfolgten. Nach nochmaligem Gesang des Kirchenchores „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“, Schlußgebet und Segenswunsch, sang die Gemeinde noch unter Posaunenbegleitung die beiden ersten Verse des alten Lutherliedes „Ein feste Burg“. Damit hatte die Feier, die fast 1½ Stunde gedauert hatte, ihr Ende erreicht. Es war eine erhebende Feier, das ist der allgemeine Eindruck, um derentwillen man gern die Strahlen der Julisonne ertrug.

Die Festteilnehmer fanden sich nachher noch an verschiedenen Orten zusammen; leider hatte sich ein geeigneter Raum für alle gemeinsam nicht ausfindig machen lassen. Bei Herrn Kneip brachte Herr Superintendent de Wyl das Hoch auf unseren Kaiser aus, wobei er hervorhob, daß evangelische Männer und Frauen in ihm nicht nur den Landesherrn, sondern auch den Schirmherrn der Kirche erblickten. Der Ortspfarrer brachte dann noch verschiedene Glückwunschschriften seitens der Herren, die an der Teilnahme verhindert waren, zur Verlesung, wobei besonders der Segenswunsch des Centralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins, der sich in einer Liebesgabe von 300 Mark auch zugleich greifbaren Ausdruck verlieh, allgemeine Freude hervorrief. Mit der Kollekte auf dem Festplatz in der Höhe von 776 Mk. konnten also über 1000 Mk. dem Baufonds zugeführt werden. Zum Schluß ergriff noch Herr Pfarrer Hölthöfer das Wort und verglich in sinnreichem Parallelismus die Bildung der ev. Kirchengemeinde Landsweiler und die Ansammlung des Kirchenbaufonds mit der Heilung des Kranken am Teiche Bethesda, wobei er die treuen und geduldigen Helfer und Krankenpfleger: Presbyterium, Kirchenbauverein, Pfarrer, rühmend hervorhob. Auch der Kirchenchor verschönte diese Feier durch seine Gesänge. Ihm, sowie auch dem Posaunenchor, sowie allen denen, welche durch Rat und That und durch ihre Anwesenheit das Fest verschönt haben, sei auch an dieser Stelle von Herzen gedankt. Möge dies schöne Fest der Vorläufer sein für ein noch schöneres, das wir nächstes Jahr feiern wollen, wenn unsere Kirche unter der umsichtigen Leitung des Herrn Architekten Fischer zum stattlichen Bau erwachsen ist. Das walte Gott!

### Fritz Reuters Trunksucht.

Die Trunksucht, so häufig sie aus schlechten Gewohnheiten hervorgeht, ist, wenn sie sich einmal ausgebildet hat, keine Sünde, sondern eine Krankheit. Drum verdient auch der Trunksüchtige nicht Vorwürfe und Verachtung, sondern Mitleid und Hilfe. Beides aber versagen ihm fast immer seine Mitmenschen, welche ihn doch mit ihren Gesundheit und Moral unterwühlenden Trinksitten auf dem Gewissen haben.

„Um den rechten ethischen Standpunkt zur Trunksucht zu gewinnen, dazu braucht man nur an Fritz Reuter zu denken. Wer seine Werke kennt, hat ihn lieb und zweifelt nicht, daß der Dichter einen prächtigen Charakter hatte. Und doch war Reuter ein Trinker; sein eigener Vater glaubte dem unverbesserlichen, ungeratenen Sohne schließlich alle Achtung entziehen zu müssen; seine Braut schwankte Jahre lang, ob sie einem Manne, der immer wieder so tief sank, sich anvertrauen dürfe. Aber wie muß seine unglückliche Sucht ihn selbst gequält haben! In einem Briefe, den er 1840 an seinen Vater schrieb, heißt es:

„Du verlangst, ich soll Dir die Versicherung geben, nicht wieder in das Laster des Trunkes zu verfallen. Mein lieber Vater, das Sprichwort sagt: „Mit guten Vorsätzen ist die Hölle gepflastert.“ Und wenn Du diese verlangst, so würdest Du wohl stündlich bei mir auf solche treffen. Aber die Ausführung ist sehr schwer. Du hast wohl kaum eine Leidenschaft zu bekämpfen gehabt, oder doch keine so tief eingewurzelte.“

Aus dem gleichen Jahre stammen auch folgende Zeilen:

„Vater, Du glaubst nicht, wie wehmütig ich heute gestimmt bin, indem ich dachte, daß Du vielleicht in diesem Augenblicke die erste traurige Nachricht über mich (von einem abermaligen Rückfall) liest und am Ende, nach

so vieler Rücksicht, dennoch an meinem besseren Ich verzweifelt und bereutest, jemals einen Sohn geliebt zu haben, der geboren zu sein scheint, Dir Kummer zu machen. Ich bin zum Sterben müde und erschöpft . . . Lieber, guter Vater, ich bin wahrlich unglücklicher als Du; ich mit Schuld, Du ohne Schuld; darin liegt der Unterschied.“

Ein andermal schreibt er aus Dömitz, wo er öffentlich als Trunkenbold erklärt war:

„Wie ich diesmal dazu gekommen bin, weiß ich selbst nicht; mein Inneres ist in zu großer Verwirrung, als daß ich mir über die einzelnen Dinge Rechenschaft geben könnte.“

Es ward nicht besser, die Versprechungen wurden immer wieder gebrochen, sein Vater hörte auf, ihm zu glauben. „Min oll Vader was de sülwige olle gaude Vader von vördem; aber mit de söben Jahr wiren mit mine Hoffnungen öt sine verdrögt; hei hadd sid gewennt, mi so antauseihn, as id mi sülwst ansach — as en Unglück.“ Dann kamen schreckliche Jahre, wo er nichts hatte und nichts war, wo sein großes Talent, das ihn bald so berühmt machen sollte, nur in der Kneipe die kleinstädtischen Philister erbaute. „Id grep hir hen, id grep dor hen, nids wull mi glücken; id weit, id hadd schuld — de Lüüd' säden't jo ot.“

Auch als sein Name in ganz Deutschland bekannt wurde, als Tausende ihn verehrten, als er seine Luise heimführen konnte, als eine herrliche Villa am Fuße der Wartburg ihm gehörte, als er das stolze Bewußtsein hatte, unter den deutschen Dichtern als ein Großer und Einziger dazustehen, errang er den Sieg über die alte Leidenschaft immer noch nicht. Er hat es selbst aufgeschrieben, wie der unheimliche Gast ihn immer wieder überfiel:

„Ich bin die Seuche, ich bin die Pest,  
Ich bin die alte Krankheit;  
Was ich gepackt, das halt' ich fest — — —“

Und nestelt sich an mich heran  
Und packt mich wie mit Krallen:  
„Ja, wehr dich, wer sich wehren kann,  
Ich muß ihm doch gefallen!“

Komm her mein Schatz, komm her mein Kind,  
Was willst du mit mir hadern?  
Es glüht wie giftiger Höllentwind  
Mir durch Gehirn und Adern. — —

Wenn wir einen Mann wie Fritz Reuter nicht verdammen wollen, wenn wir gern glauben, daß er sich ehrlich gegen die böse Sucht gewehrt hat, daß er gar manches Mal reumütig und bußfertig gewesen ist, wenn wir zugeben, daß ein besonders schweres Lebensschicksal und vielleicht eine ererbte Anlage ihn entschuldigen, daß er als Kranker unsere Sympathie verdient, dann müssen wir auch andern Trunksüchtigen diese Sympathie gönnen.“

Diese ergreifende Schilderung ist entnommen dem soeben erschienenen trefflichen Buch: Die Trunksucht als Krankheit von Dr. Wilh. Bode. Weimar 1901. W. Bodes Verlag. 111 S. Preis 1,20 Mk. Dr. Bode, der bekannte frühere Geschäftsführer des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, zählt zu den hervorragendsten deutschen Fachmännern der Alkoholfrage.

### Aus der Franzosen- und Festungszeit von Haarlouis.

(Schluß.)

Als durch den siegreich beendeten Krieg die deutsche Grenze über Lothringen hinausgeschoben, als die starken

Festungen Straßburg, Metz und Diederhosen deutsche Bollwerke gegen Frankreich geworden waren, da waren die Tage der alten ehemals starken Franzosenfeste gezählt, und 1889 kam die Genehmigung zur Aufhebung des Festungscharakters, mit deren Ausführung nach langen Verhandlungen nun seit 1893 thatkräftig begonnen ist. Aus der Franzosenzeit wie aus der preußischen Festungszeit hat Saarlouis vor allem zwei Söhne, die in der Weltgeschichte im vaterländischen Dienst sich ruhmreiche Namen erworben haben: den Marschall Ney und den Admiral von Knorr. Den letzteren hat die kleine evangelische Gemeinde die große Ehre zu den ihrigen zählen zu dürfen.

Wer vor acht oder mehr Jahren in Saarlouis gewesen, sei es in Garnison oder beim Durchzug nach Frankreich hinein, sei es im Geschäftsinteresse oder um Sehenswürdigkeiten zu suchen, der würde die Stadt jetzt sehr verändert finden. Das frühere Merkmal der Stadt, daß man beim Eingangsthor zum Ausgangsthor hinaus sehen konnte, ist verschwunden; die Thore sind niedergedrückt, und prächtige Neubauten umgeben die Stadt. Die Festungswälle sind fast alle eingeebnet, die Gräben sind ausgefüllt und werden zu breiten Ringstraßen ausgebaut. An der Kaiser Wilhelm-Straße, in unmittelbarer Nähe unseres Kirchbauplatzes, erhebt sich ein prächtiges königl. preußisches Landratsamt. Das Progymnasium, früher in einem alten Augustiner-Kolleg gehalten, ist als Bollanstalt in einen großen Neubau übergesiedelt; eine städtische höhere Mädchenschule geht erfreulicher Entwicklung entgegen, ein für alle Konfessionen bestimmtes 18klassiges Volksschulgebäude wird bald seiner Bestimmung übergeben. Eine königl. Oberförsterei in der Neustadt und ein neues großes Postgebäude am Markte sind vor einigen Jahren im Neubau fertiggestellt. Industrielle Unternehmungen, die in der Festungszeit hier ausgeschlossen waren, suchen jetzt auch die durch zwei Kleinbahnen mit der Staatsbahn Saarbrücken-Trier verbundene, dem Verkehr geöffnete Stadt auf. Ein Kreis-Kriegerdenkmal, das kürzlich enthüllt wurde, giebt dem militärisch-patriotischen Sinn der Bewohner von Stadt und Kreis sichtbaren Ausdruck. Für den Bau einer zweiten katholischen Kirche sind 96 Ar festgelegt, zwei neue Kapellen sind im Vorjahr eingeweiht worden, desgleichen ein großes von Franziskanern bewohntes Schwesternhaus. Ueberall ein Werden und Entstehen, auf Ruinen der alten Festung ein neues Leben.

Unsere gänzlich vermögens- und beschloßene evangelische Gemeinde, erst seit Aufhebung der Festung zur selbstständigen Gemeinde umgestaltet, hat nicht eigene Bauten aufführen können; noch ist der französische Festsaal unsere einzige evangelische Kirche im Kreise. Aber erfreuliche Entwicklung hat auch sie genommen: Am Gymnasium ist der erste evangel. Oberlehrer, an der höheren Mädchenschule die erste evangel. Lehrerin, in Dillingen an der Volksschule der erste evangel. Lehrer angestellt. In Saarlouis besteht bereits seit 1886 eine evangel. Volksschule mit zwei Lehrern; die dritte Filiale Lebach (19 Kilometer) hat ihren ersten Vikar erhalten, der in Wabern wohnt. Die Seelenzahl ist bereits auf 1700 angewachsen, die in 13 Bürgermeistereien zerstreut wohnen. Gewiß erfreuliche Fortschritte. Aber das „ceterum censeo“ bleibt: ein evangel. Kirchturm und evangel. Glocken, eine Kirche anstatt des Festsaales.

Nach einer im Archiv des verstorbenen Herrn von Galhau vorgefundenen Notiz soll in den ersten Zeiten der Reformation (1521) Dr. Martin Luther auf der Flucht von Mainz nach Coblenz Zuflucht im Wallerfanger Augustinerkloster (beim späteren Saarlouis) gesucht und ge-

funden haben. In der Notiz heißt es: „Sechs Monate hielt er sich daselbst in aller Stille auf; seine Beschäftigung war, beständig zu schreiben, und weil seine Flucht eilends geschehen, so blieben mehrere seiner Schriften dort liegen, welche aber mit dem Archiv verloren sind gegangen.“ (Niesse S. 130). Es ist vielleicht nur eine schöne Sage, daß einst Dr. Martin Luther hier gewesen. Möge es für unsere Gemeinde zur Wahrheit werden, daß seinem Geist, wie er durch die Jahrhunderte der Völkergeschichte segnend hindurchschreitet, auch hier evangelische Herzen sich erschließen, und seinem Werk ein würdig Denkmal evangel. Glaubenslebens im Gotteshaus erstehen:

Gottes Wort und Luthers Lehr  
vergehen nun und nimmermehr!

Möge das Wappen unserer Stadt, die Sonne, die durch die Wolken bricht, uns Sinnbild sein, und der Wappenspruch auch der unsere werden: „dissipat atque fovet“: Die Sonne zerteilt den Wolfenschleier, und dann erwärmt sie. Dies Wappen mit der Mauerkrone und den 3 bourbonischen Lilien gekrönt, versinnbildlicht den Sieg der Wahrheit, die durch die schwarzen Wolken des Irrtums sich nicht verdunkeln läßt, sondern endlich doch zum Durchbruch kommen muß.

Des Herrn Wort ist die Wahrheit! Er ist das „Licht der Welt“, sein Evangelium ist die Sonne der Wahrheit und Klarheit.

„Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein Dank dazu haben.“

Er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit Seinem Geist und Gaben!“

(„Rh.-Westf. Guss.-Ad.-Bl.“)

## Aus nah und fern.

L.— Der Kaiser hat nach Ablauf der Kieler Festwoche seinen zweiten Sohn, den Prinzen Eitel Friedrich, der jetzt 18 Jahre alt geworden ist und sein Abiturientenexamen bestanden hat, mit ernstlichen Mahnungen zur traditionellen Hohenzollernschen Pflichttreue in das 1. Garderegiment zum aktiven Dienst eingestellt. Dann hat er seine Nordlandsreise angetreten, die voraussichtlich bis Ende des Monats dauern wird. Diese sich jährlich wiederholende Reise des Monarchen ist keineswegs reine Vergnügungssache, sondern eine gesundheitlich für ihn durchaus nötige Zeit der Erholung und Ausspannung, um für die im Herbst bevorstehenden schweren militärischen Anstrengungen bei den Kaisermanövern, die sich diesmal im äußersten Osten des Vaterlandes zwischen dem 1. und 17. Armeekorps abspielen werden, neue Kräfte zu sammeln. Hoffen wir, daß der Kaiser neugestärkt in die Heimat zurückkehren wird.

Dem heimgegangenen Fürsten Hohenlohe sind von allen Seiten her, auch von der gesamten Presse, sympathische Nachrufe gewidmet und dabei ausgesprochen worden, daß alles das, was er in seiner schlichten, anspruchslosen Weise in seinen hohen Ämtern gewirkt und vielleicht auch verhindert hat, erst in einer späteren Zeit seine volle Würdigung finden wird. Sein Ende war wie das ruhige Auslöschen eines niedergebrannten Lichtes. Nachdem sich Zeichen einer bedenklichen Kräfteabnahme eingestellt hatten, begab er sich auf einige Tage zu seinem Sohne, der in Colmar Bezirkspräsident ist und dann nach dem schweizerischen Kurorte Ragaz, wo er aber kaum eingetroffen war, als der Tod eintrat. Der Gedanke der Reichseinheit, der nationalen Größe war stets sein Leitstern geblieben, der ihn unbeirrt durch die vielen Schwierigkeiten in seinen verschiedenen Ämtern hindurchleitete. Besonders verantwortungsvoll war seine Stellung als bayerischer Ministerpräsident nach dem Kriege von 1866, wo begreiflicherweise eine sehr preußenfeindliche Stimmung in Bayern vorherrschte. Es gelang ihm, 1867 den König Ludwig von der Teilnahme an der Zusammenkunft der Kaiser Franz Josef und Napoleon abzuhalten, wo ein Bund der deutschen Südstaaten unter Oesterreichs Führung geplant wurde, und ebenso 1868 die hinter-

listigen Versuchungen Frankreichs, die an Bayern herantraten, zu durchkreuzen. Das vatikanische Konzil erfüllte ihn, den guten Katholiken, der aber nichts weniger als ultramontan war, mit schweren, inzwischen nur zu sehr gerechtfertigten Besorgnissen vor der Zukunft. Den letzten Beweis seiner Pflichttreue lieferte er, als er das durch Capriovi's plötzlichen Rücktritt vakant gewordene Reichskanzleramt übernahm.

Wenn die wirkliche **Politik** im Sommer schläft, so pflegen desto mehr allerlei Vermutungen, Kombinationen, Voraussagungen inbezug auf die Stellung der Mächte zu einander aufzutreten, die aber wohl nicht viel Wert beanspruchen können. Es ist damit eine eigentümliche Sache. Man könnte fast sagen, daß in der Politik nichts beständig ist, als der Wechsel und daß oft gerade das eintritt, was am unwahrscheinlichsten erschienen war. So jezt der lebhafteste Austausch von Freundschaftsbeteuerungen zwischen Deutschen und Franzosen bei Gelegenheit der Automobilwettfahrt, während freilich andererseits französische Turner bei einem großen Turnfest in Prag ebenso eifrig das Zusammengehen von Franzosen, Tschechen und Russen feierten.

Eine Reihe schwerer **Unglücksfälle** ist aus der letzten Zeit zu verzeichnen. Die große Hitze, die auch hierzulande herrschte, hatte in Amerika einen solchen Grad erreicht, wie er noch nie zuvor beobachtet worden war. Das Thermometer soll auf 24 Grad R. gezeigt haben. Allein in Newyork fielen Hunderte von Menschen und eine große Menge Pferde der Hitze zum Opfer. Ein Unglück anderer Art ereignete sich am Rhein in der Nähe von Kehl. Der Strom ist an dieser Stelle sehr reißend. Bei den Uebungen der Pioniere, die eine fliegende Brücke über den Rhein schlugen, kenterte ein Ponton. Von den 20 Insassen konnten nur 11 gerettet werden, während 9 blühende junge Menschenleben, 1 Unteroffizier und 8 Mann, den Tod in den Wellen fanden.

In **Südafrika** haben sich die Raubzüge und Gewaltthätigkeiten der englischen Truppen nicht auf die Buren beschränkt, sondern es sind auf den Missionsfarmen auch viele friedliche, am Kriege unbeteiligte deutsche Staatsangehörige davon betroffen worden. Die Berliner Mission hat darüber eine große Menge Einzelheiten veröffentlicht und die Hilfe des deutschen Konsuls in Prätoria dagegen angerufen. Zwar verspricht die Reichsverfassung jedem deutschen Staatsangehörigen den Schutz des Reichs, aber bisher ist von einem Eintreten der Reichsregierung für die vielen Geschädigten noch nichts bekannt geworden.

— (Die Generalversammlung der Saargruppe des Evangelischen Bundes), die am 14. Juli, abends 8 Uhr, im Saalbau zu Saarbrücken stattfand, und in der Herr Pfr. Hadenberg als Hauptredner auftrat, nahm trotz der Julihitze einen über alles Erwarteten glänzenden und großartigen Verlauf. Der Saal war völlig gefüllt, auch die Gallerien dicht von Damen besetzt. Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Pfarrer **Kremer**, sprach Pfarrer Hadenberg etwa eine Stunde lang mit hinreißender Beredsamkeit. Nach einer Pause betrat Herr Bürgermeister **Feldmann** das Rednerpult und alsdann wurden 3 den Evangelischen Bund, den Geschichtsunterricht an den höheren und niederen Schulen und die Presse betreffende Resolutionen verlesen, begründet und von der Versammlung einstimmig angenommen. Den Schluß bildete ein von dem Vorsitzenden ausgebrachtes Kaiserhoch. Einen ausführlichen Bericht behalten wir uns für die nächste Nummer des Wochenblattes vor.

— (Herr Professor Dr. Clemen) aus Düsseldorf, der Konservator der Rheinprovinz, hat am 15. und 16. Juli im Saalbau in Saarbrücken einen Kursus für kirchliche Baukunst abgehalten, wie das schon früher in Kreuznach und in Düsseldorf geschehen ist. Diese in erster Linie für die Geistlichen und Presbyter, aber auch für alle andern für die hier in Betracht kommenden Fragen sich interessierenden Gemeindeglieder berechneten Kurse verdanken ihre Entstehung der Anregung des Herrn Generalsuperintendenten Umbeck. Am 15. Juli gab Herr Professor Dr. Clemen am Vor- und Nachmittage in überaus lichtvoller und lehrreicher Darstellung unter Vorführung einer großen Anzahl von Abbildungen und Lichtbildern eine gedrängte systematische Uebersicht über die Entwicklung der kirchlichen Baukunst in der Rheinprovinz in

ihren verschiedenen Perioden von der Urform des Basilikenstiles im 4. Jahrhundert an bis auf die Neuzeit. Dazwischen fiel die erläuternde Besichtigung der Ludwigskirche in Saarbrücken und der Stiftskirche in St. Arnual. Der 16. Juli war dem Thema der Denkmalspflege, der Erhaltung und Wiederherstellung der einzelnen Teile des Kirchengebäudes und der noch nicht endgültig abgeschlossenen Frage der richtigen Gestaltung des evangelischen Kirchenbaues gewidmet. Herr Professor Dr. Clemen hat sich alle Teilnehmer an diesem Kursus durch die reiche Anregung und den Gewinn, den sie aus demselben geschöpft haben, zu lebhaftem Danke verpflichtet.

— (Der Evangelische Sängerbund) hat das Bestreben, die christlichen Sängerköre innerhalb der evangelischen Landeskirche zu sammeln, den geistlichen Gesang zu pflegen und denselben besonders der Evangelisation dienstbar zu machen. Er giebt seinen Mitgliedern monatlich sein Organ „Singet dem Herrn!“ mit neun Notenbeilagen für gemischte, Männer- und Frauenchöre nebst Sologesang mit Begleitung im Hauptblatt, zusammen jährlich 30—40 Lieder, für nur 50 Pfg. jährlich, d. h. jeder Chor erhält jährlich 3 Beilagen mit 12—40 Liedern. Das Einzel-Abonnement beträgt 1,50 Mark und nimmt Buchhändler Schaffnit in Düsseldorf Bestellungen gern entgegen. Derselbe versendet auch Probenummern und Statut umsonst und portofrei. Vereinsanmeldungen sind an den Vorsitzenden, Pastor H. Krafft in Barmen (Krautstr.) zu richten. Allen christlichen Sängerkören innerhalb der evangel. Landeskirche sei der Anschluß an den Evangel. Sängerbund hiermit empfohlen.

— (Freundliche Worte.) Pascal sagt von den freundlichen Worten: sie sind leicht und angenehm auszusprechen, sie verletzen und verwunden nicht und haben noch nie etwas Böses angestellt. Sie kosten nichts und vermögen doch so viel. Sie sind eine Stütze für Gemüt und Herz. Sanfte Worte machen unsere Seele sanft, aber zornige Worte gießen Del ins Feuer, daß es noch heißer wird. Durch freundliche Worte werden die Menschen freundlich gestimmt. Kalte Worte gefrieren die Herzen zu, und böse Worte versengen sie; bittere Worte rufen Bitterkeit, und haßerfüllte Worte rufen Haß hervor. Heutzutage wird so viel gesprochen, daß es wohl wünschenswert wäre, auch den freundlichen Worten ein gutes Plätzchen anzuweisen. Es giebt so viel leere, müßige Worte, so viel rasche, trohige, dumme, inhaltslose Worte. Wie ein schönes Bild ins Auge fällt, so fallen freundliche Worte in die Seele und zaubern dort ein liebliches Bild hervor. Sie besänftigen, beruhigen und trösten und vertreiben böse, düstere und übelwollende Gefühle. Noch haben wir nicht angefangen, freundliche Worte in dem Maße zu gebrauchen, als wir es thun sollten.

— (Der Adler und die Sonne.) Ein Herr in England erhielt einen jungen Adler zum Geschenk, den er in einem großen Käfig im Hofe hinter seinem Hause unterbrachte. Der Adler wuchs heran und wurde ein sehr großer, schöner, kräftiger Adler, der hier und da seine Schwingen entfaltete, als ob er Lust hätte, davon zu fliegen. Sein Herr betrachtete ihn oft und hatte seine Freude an ihm. Da mußte derselbe längere Zeit verreisen, und die Frage trat an ihn heran, was mit dem Adler zu thun sei, entweder ihn bei Freunden zu lassen, wo er gut versorgt wäre, oder ihm die Freiheit zu schenken. Der Adler sah oft so einsam und traurig in seinem Käfig, und in seinem Blicke schien Etwas wie ein Vorwurf zu liegen: Warum muß ich hier gefangen sitzen? Ich bin doch nicht zur Gefangenschaft bestimmt. Da entschloß sich sein Herr eines Tages, dem Vogel die Freiheit zu schenken. Er öffnete den Käfig, zog sich in eine Ecke des Hofes zurück und wartete, was der Adler nun thun werde. Nach einiger Zeit kam derselbe aus seinem Käfig heraus und ging vorsichtig im Hofe umher, ohne seine Schwingen zu erheben. Es war, als ob er sich noch nicht völlig frei fühle. Sein Herr nahm ihn und setzte ihn auf die Mauer des Hofes. Auch hier blieb er zuerst still sitzen. Es war gerade ein etwas trüber Tag, und die Sonne war hinter Wolken versteckt. Auf einmal zerstreuten sich die Wolken, und die Sonne trat hell herauf und leuchtete in den Hof hinein. Da schaute der Adler auf, gerade der Sonne zu, und reckte seine Flügel und flog mit einem Mal empor der Sonne entgegen. Bald war er nur noch wie ein kleines Pünktlein im Aether zu sehen, dann entschwand er völlig und lehrte nie mehr in den Käfig zurück. So ist's auch

mit der Menschenseele, die gefangen sitzt im Käfig der Sünde und der Welt. Das bloße Oeffnen der Thür macht's noch nicht. Erst wenn die Seele Christum, die wahre Sonne, den das Grab nicht verborgen halten konnte, geschaut und erkannt hat, schwingt sie ihre Flügel und strebt dieser Sonne zu, dann aber auch gewiß.

(Kirchl. Wochenbl. f. Schles.)

— (Woher kommt die Sitte des Händefaltens beim Gebet, und was bedeutet dieselbe?) Diese Sitte stammt nicht von den Juden her, denn diese heben beim Gebet die Hände in die Höhe (vergl. z. B. 2. Mose 17, 11), sondern von unseren deutschen Vorfahren. In dem Sturmesbrausen, welches durch die Wälder ging, glaubten sie das Nahen ihrer Gottheit zu spüren, und aus Furcht vor dieser banden sie sich die Hände mit Stricken, um damit zu sagen: „Hier ergeb' ich mich, ich will ein Gefangener sein!“ Aus dem Binden der Hände ist dann allmählich das Händefalten geworden, eine schöne Sitte, deren wir Christen uns nicht zu schämen brauchen, wenn sie uns auch von unseren heidnischen Vorfahren überkommen ist. Bei uns soll es aber nicht falsche Furcht und Zittern sein, was uns die Hände zusammenlegt, sondern vor allen Dingen Liebe und Vertrauen zu Gott.

— (Ein Wort von Sellert.) Ich habe fünfzig Jahre gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Räte der Religion gesucht und genossen hat. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe fünfzig Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nicht mehr Licht in Finsternissen, mehr Stärke, mehr Trost und Mut in den Leiden gefunden, als bei der Quelle der Religion. Das bezeuge ich auf mein Gewissen. Ich habe fünfzig Jahre gelebt und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme, als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes beseitigen hilft; daß nichts als der heilige Glaube an unseren Heiland und Erlöser den hangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken und das Gewissen, das uns verklagt, stillen kann. Das bezeuge ich vor Gott.

— (Der Geizige.) König Friedrich Wilhelm I., dessen Sparsamkeit und Genauigkeit in Geldsachen in Berlin sprichwörtlich war, fand ein Vergnügen darin, die französischen Geistlichen, die sich in Berlin niedergelassen hatten, zu hänseln, und jedesmal, wenn er einen von ihnen auf der Straße traf, blieb er stehen und fragte ihn: „Hat Er Molière gelesen?“ Als er nun eines Tages einem jungen Pastor, dem er kürzlich eine nachgesuchte Beihilfe für seine Gemeinde abgeschlagen hatte, begegnete, hielt er ihn gewohnter Weise an und

legte ihm dieselbe Frage vor. Dieser antwortete ihm: „Ja, Sire!“ und fügte dann auf eines der bekanntesten Werke des Dichters und zugleich auf des Königs Sparsamkeit anspielend, mit erhobener Stimme hinzu: „Und jetzt bin ich gerade beim Geizigen!“ Der König erwiderte nichts; als er aber wenige Stunden darauf in die Tabaksgesellschaft kam, sagte er lachend: „Heute habe ich einmal meinen Meister gefunden!“ und erzählte die Geschichte. Jenem Pastor wurde am anderen Tage — die Hälfte der erbetenen Summe übergeben.

— (Bleibe beim ABC.) Als Gerhard Terstegen einmal in der Gesellschaft vieler junger Christen sich befand, die über die Offenbarung Johannis und die Zeit und Stunde, die sieben Siegel und die Jornschaalen, die Wiederkunft des Herrn in seiner Herrlichkeit und aller heiligen Engel mit ihm redeten und hin und her disputierten, der eine so, der andere anders, fragten sie ihn, der bis dahin schweigend gesessen hatte, auch um seine Meinung, und er antwortete: „Liebe Freunde, das ist mir viel zu hoch und an solche Dinge wage ich mich nicht. Gottes Rat bin ich nicht; ich bemühe mich aber alle Tage, Gottes liebes Kind zu werden, und bleibe wie ein Kind beim ABC.“

— (Gelobt sei Jesus Christus!) Ein Bauersmann sollte in Bonn an der Zunge operiert werden. Er hatte den schrecklichen Jungentrebs. Eine große Anzahl Schüler waren um den berühmten Professor versammelt, der die Operation vornehmen sollte. Dieser wies den Kranken darauf hin, daß er den Gebrauch der Zunge verlieren werde. „Wenn Sie“, sprach er zu ihm, „noch einen Wunsch auszudrücken haben, so thun Sie es jetzt. Es wird wohl das letzte Wort sein, das Sie in Ihrem Leben aussprechen werden, denn nach der Operation bleiben Sie stumm.“ Die Anwesenden waren auf das letzte Wort gespannt, das der kranke Mann laut aussprechen werde. Er neigte einen Augenblick sein Haupt, und plötzlich rief er aus: „Gelobt sei Jesus Christus!“

### Bibelkalender.

Evang.: Mark. 4, 26—29. Epistel: 1. Tim. 6, 6—12.

Morgens:

Abends:

Sonntag,	21. Juli	Jes. 62, 6—12.	Lut. 1, 46—55.
Montag,	22. "	Apk. 25, 13—27.	Gal. 3, 15—29.
Dienstag,	23. "	" 26, 1—23.	" 4, 1—18.
Mittwoch,	24. "	" 26, 24—32.	" 4, 19—31.
Donnerst.,	25. "	" 27, 1—26.	" 5, 1—15.
Freitag,	26. "	" 27, 27—38.	" 5, 16—26.
Samstag,	27. "	" 27, 39—28, 6.	Psaln 55.

### Gotteskasten.

Von Freikräulein E. von Schwind zu E. nach Testamentbestimmung der verstorbenen Kräulein Pöbmann 200 Mk., nämlich für die äußere Mission 100 Mk. und für die innere Mission 100 Mk., und zwar: für Nieder-Wörresbach 20 Mk., für Sobornheim Arenznach 20 Mk., für die Berliner Stadtmission 20 Mk., für Spanien 20 Mk. und für die Pilsaermissons-Anstalt St. Christophona 20 Mk. — Ferner bei einer Bibelbesprechung von Mehreren 6,50 Mk., dann noch 2 Mk. und 3 Mk. und wieder 3 Mk., 3 Mk. = 17,50 Mk., zur Fortsetzung des vom verstorbenen Herrn Pfarrer Fritz Kriedner gegründeten Evangelisationswerks in Spanien. Für denselben Zweck von Frau K. M. 3 Mk., Frau E. P. 2 Mk., macht jetzt mit den 20 Mk. 42,50 Mk. Bin für weitere Gaben recht dankbar. Weiter für die armen Waisen in Süd-Afrika von Frau K. und ihrem Bruder 2 Mk. Herzlichen Dank und Vergelt's Gott! Weiter für die armen Buren: Bei einer Bibelstunde in Oberlingweiler durch Stadtmissionar Herrn Grau: Von Fr. L. Sch. 2 Mk., N. N. 5 Mk. — Ferner in Saarbrücken von Herrn Cl. 2 Mk.

— Weiter für Niederwörresbach von einem lieben, ungenannt sein wollenden Freund der Anstalt, wie schon öfter, 3 Mk. Herzlichen Dank! Gott vergelts!

J. P. Thum.

Als Gustav-Adolfs-Gabe für Fr. Kriedner's Werk der Evangelisation in Spanien habe ich 6 Mk. 50 Pfg durch Herrn Pfr. de Haas mit Dank erhalten, worüber Quittung. — Durch Herrn Pfarrer Ebeling habe ich 3,25 Mk. für die Buren von N. N. in Saarbrücken mit Dank erhalten.

Lenze.

Von N. N. hieselbst erhielt ich 3,25 Mk. für Armenien und 3,25 Mk. für die Buren. Herzlichen Dank und Gottes Segen!

Pfarrer Ebeling.

Fünfzig Mark sind mir heute für Notleidende hiesiger Gemeinde von N. N. in Böllingen übersandt worden. Gottes Segen über Geber und Gabe!

Böllingen, den 15. Juli 1901.

Bauer, Pfarrer.

Für die Rhein. Mission erhielt ich von N. N. in Holz zur Deckung des Defizits 1,50 Mk. Als Piennigkollekte in Holz 9,40 Mk. und als Kollekte vom Missionsfest in Holz 27,61 Mk., zusammen 38,51

Mk. Ferner erhielt ich für das Evangelisationswerk in Spanien (Kriedner) durch Herrn Pfarrer de Haas aus Saarlouis 6,50 Mk. und durch Herrn Pfarrer Ebeling von N. N. in Saarbrücken für die Burenwaisen 3,25 Mk. Herzlichen Dank! Dudweiler, den 15. Juli 1901.

Pfr. Trommershausen.

Zur Linderung der Not unserer leidenden Brüder in Südafrika, insonderheit für die hungernden Frauen, Witwen und Waisen der Buren 6 Mark mit innigem Dank empfangen.

Bethel bei Bielefeld, 9. Juli 1901.

v. Bodelschwingh, Pastor.

Den Empfang von 2 Mark Liebesgabe aus Neufchingen bei Brebach bescheinigt mit herzlichem Danke

Hephata b. M.-Glabach, 8. Juli 1901.

Der Direktor C. Barthold.

Durch Herrn Pfarrer Haußlein in Brebach gesammelt pro 2. Quartal 1901 für die Rhein. Mission von den Konfirmandinnen: Kath Schröder 2 Mk. 85 Pfg., Johanna Gerhardt 2 Mk. 98 Pfg., Emma Paulus 80 Pfg., Sophia Krämer 38 Pfg., Summa 7 Mk. 2 Pfg. Herzlichen Dank!

Hoeneß, Pfarrer.

**Gottesdienste.**

7. Sonntag nach Trinit., 21. Juli 1901.  
 St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Fehlingen: 2 U.; 1 U. Jugendgottesdienst. Neufehlingen: 10 U. Brebach: 10 U. Hülfspfr. Bergmann. Gdingen: 2 U. dorf. Burbach: 10 U. Pfeffelbach: 1/2 9 U. Burglichtenberg: 1/2 11 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 U. Vikar Früh; 10 U. Pfr. Trommershausen. Herrensohr: 10 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kinderlehre. Heiligenwald: 10 U. Landsweiler: 8 1/2 U. St. Johann: 8 U. alte Kirche Vikar Hobein; 10 U. Johanneskirche Pfr. Ilse. 1 U. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Pichnoc. Köln: 1/2 10 U. Malstatt: 10 U. Mendorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Pfr. Henning; 2 U. Oberpfr. Simon. Riegelsberg: 1/2 10 U. Saarbrücken: 8 U. Ludwigskirche Pfr. Klein; 10 U. Schloßkirche Pfr. Jenner; 11 1/2 U. ebendasselbst Neukonfirmierte und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Synodalvikar Lauffs; Kollekte für dürftige evang. Gemeinden der Rheinprovinz; Amtswoche: Pfr. Klein. Ludweiler: 10 U. Saarlouis: 10 U. Lebach: 10 U. Vikar Helm. Scheidt: 10 U. Sulzbach: 9 U., 10 U., 11 U. (die Konfirmierten). Nchtelsangen: 1/2 10 U. Böttlingen: 8 U. Pfr. Bauer; 10 U. Pfr. Lentze; 2 U. Pfr. Bauer; Beerdigungen: in Böttlingen Pfr. Bauer; ausw. Pfr. Lentze. Wahlschied: 7 1/2 U., 10 U. Holz: 2 1/2 U. Christen- und Kinderlehre. Wellesweiler: 1/2 10 U. Beichte; 10 U. hl. Abendmahl. Wiebelskirchen: 1/2 9 U. Pfr. Koffhach; 10 1/4 U. Pfr. Hülsmann; 1 U. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Koffhach.

**Ankündigung für Filialgemeinden.**

Sonntag, 28. Juli.

Wadern: 10 U.

**Bereins-Anzeiger.**

**Missionsfest in Wellesweiler.**

Am Sonntag, den 28. Juli wird in unserer Gemeinde ein Missionsfest gefeiert werden. Der Festgottesdienst beginnt um 10 Uhr. Herr Pfarrer Trommershausen aus Dudweiler wird die Festpredigt halten.

Die festliche Nachversammlung, welche Nachmittags um 4 Uhr beginnt, findet im Saale des Herrn Müller (früher Hoppstädter) statt.

Zu diesem Fest lade ich hierdurch die Gemeinde und alle Missionsfreunde aus der Umgebung herzlich ein.

Pfarrer **Holthöfer.**

**Heiligenwald: Evang. Verein.**

Sonntag den 21. Juli, Abends 8 Uhr,

**Familienabend**

im Henkelschen Saale. Vortrag des Herrn cand. Schmidt über Holland.

**Bischmisheim.**

Sonntag, den 21. Juli, findet eine

**Monats-Versammlung**

des **Evang. Männer- und Jünglingsvereins** im Vereinslokale statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

**Der Vorstand.**

Meine Wohnung befindet sich jetzt in  
**St. Johann, Ecke Bahnhof- und Viktoriastr.**  
**Dr. med. Thom, prakt. Arzt** <sup>171</sup>

**Spezialist für homöopathische Therapie und Naturheilverfahren.**

Die vorgeschriebenen Kirchenkollekten haben im 2. Quartal 1901 in der Kreissynode Saarbrücken die nachbezeichneten Erträge ergeben, welche vorschriftsmäßig abgeliefert worden sind:

1. Für die dürftigen Studierenden der ev. Theologie in Bonn M. 108,68
2. Für die Berliner Stadtmission " 81,69
3. Für die Diakonissenanstalt in Kaiserwerth " 112,65
4. Für die Blödenanstalt Hephata " 110,20
5. Für den Bethausbau in Erlelenz " 74,86
6. Für das Waisenheim in Wolf " 157,94
7. Für die Preuß. Haupt-Bibelgesellschaft " 118,78
8. Für die Heidenmission " 187,22
9. Für die Bergische Bibelgesellschaft " 57,05
10. Für den Reparaturbau in Dhünn " 75,40
11. Für den Rhein. Herbergverein " 72,37
12. Für den Reparaturbau in Löb- beuren " 80,23

Summa M. 1237,07

**Hoenes, Pfarrer,**  
 Kreissynodalrechner.

Die mir mit Postanweisung vom 3. ds. gütigst übermittelten, bei der Expedition des Ev. Wochenblattes eingegangenen Liebesgaben

**Mark 33,80**

für Armenien finden mit herzlichstem Dank Verwendung für das Liebeswerk im Orient (Waisenhaus in Bebed).

Barmen-Mittenhausen, 9. Juli 1901.

**G. Rosenkranz.**

**Stellen-Anzeiger.**

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

**Dienstmädchen**, am liebsten älteres, in Küche und Hausarbeit erfahren, unbedingt sauber und ordnungsliebend, für kinderlosen Haushalt gesucht. 182

Königl. Oberförkerei Fischbach bei Bahnhof Camphansen.

Ein durchaus ehrliches und braves

**Mädchen**

für Küche und Haushalt gesucht. Hoher Lohn, gute Behandlung.

**Frau Apotheker Manderscheid,**  
**Merzig.**

Ein in Küche und Hausarbeit gut bewandertes

**besseres Mädchen**

(gesetzten Alters) sucht zum baldigen Eintritt

**Frau Oberst Limberger.**

Saarbrücken, Kronprinzenstraße 12

**Gesucht**

ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus, das selbständig kochen kann und die Wäsche versteht zum 20. Juli 172

Saarlouis. Frau Oberstl. **Kolbe.**

**Ein braver Lehrling**

sofort oder zum 1. Oktober gesucht

**Friedrich Brill, Schneidermstr.,**  
 173 Pfeffelbach.

Gesucht für sofort eine ältere perfekte Köchin, die auch einige Hausarbeit übernimmt. 170

Zeugnisse und Gehaltsansprüche zu senden an

Frau Direktor **Seidel,**  
 Esch a. d. A. (Luxemburg).

**Ein evang. Mädchen**

für alle Hausarbeit gesucht. Anfangslohn 15,00 Ml.

**Müller-Altpeter,**  
 180 Böttlingen.

Ein durchaus ehrliches und anständiges

**Mädchen**

von braven Eltern für Küche und die Hausarbeit von auswärts gesucht. Dasselbe hat auch Gelegenheit, Geschäft mit zu erlernen. Expedition sagt wo. 174

**PIANOS** von M. 350.— an

**Harmoniums** von M. 80.— an

**Flügel, Cottage-Orgeln.** 10

Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeflieg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

**W. Rudolph in Giessen, D 13.**

**Meinel & Herold**

Harmonika-fabrik

Klingenthal (Sachsen) No. 127 3



versend pr. Nachn. anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas ca 34 cm hoch, m. garantiert stärksten Stimmen, offener Klaviatur, verbess. Stahlfederung, 3tl. (11ft.) Doppelbalg m. best. Metallschuheden (Edenshon) Doppelbälgen

10	Cap., 2 chör., 2 Reg., 60 Stim. M. 5.—	Schule,
10	3 " 3 " 70 " " 7.50	und Kiste
10	4 " 4 " 90 " " 9.50	umsonst,
10	6 " 6 " 130 " " 15.—	Porto
21	2 mal 2 chör., 108 " " 11.—	extra.
31	6 echt. Reg., 158 " " 27.—	Andere

Barm (105 versch. Nr.) pr. St. v M 3 50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme d. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweltem Einkauf verlange man unsern großen illust. Katalog umsonst — Ueber 3000 Dankeschreiben.